

VII. Discours : Klag der Maegden ueber ihre vernuenfftig geitzige Frauen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **3 (1723)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



VII. DISCOURS.

- - Animum rege, qui nisi pareat
Imperat.

Horat. l. I. Ep. II. v. 62.

Halte deine Begierden im Raum,
denn wenn sie sich einmahl Meister
von dir gemacht, hast du einen grau-
samen Tyrann an ihnen.

Es ist nichts neues/ daß man die Men-
schen über ihres Unglück klagen hö-
ret. Man bedarf weiter nichts als
die Stadt auf und ab zu spazieren / und
einen Augenblick still zu halten; wo man et-
wa zwey oder drey Menschen bey einander
stehen siehet. Alle klagen / alle bejammern
ihren Zustand / ein jeder meynt er seye der
unglückseligste. Den meisten fehlet es an
Reichthum / vielen wird die gebührende Ehr
nicht erwiesen / und denen / welche an die-
sen beyden Theilen keinen Mangel leyden /
gebricht die Zeit / sich nach Wunsch zu erlus-
tigen / und sich der Mittlen / welche ihnen
das Glück gegeben / zu bedienen / ein jeder
G
win-

Dritter Theil.

wünschet glücklich zu seyn / dieses aber zu erhalten / meynet man sey kein anderer Weg / als wenn man obige drey Stück in vollem Grad besitze / daher man auch nur diejenigen hochhaltet / denen das Glück und die Geburt in Austheilung dieser Schätzen günstig gewesen / weil man bey ihnen dasjenige findet / was man selbst zu haben wünschet / hingegen verachten wir diejenigen / welche in Ansehen der Zeitlichen Güter niedriger sind / als wir / ja selbst die / welche mit uns in gleichem Grad des Wohlstands / weil wir meinen / sie seyen nicht im Stand uns zu unserem vorgesezten Zweck zu verhelffen ; Gar wenig siehet man deren / welche jener weisen Regul der Persern folgen / welche sagen : Lebe abgezogen von der Welt / so erlangest du Ehr / vergnüge dich mit dem so du hast / so bist du reich ; Verachte die Welt / so wirstu die warhaffte Freud finden / welche in der Ruh bestehet. Nicht zu lagnen ist / daß der Mensch in seinem Leben nicht vielen Verdriesslichkeiten unterworffen / welche ihm andere verursachen / von denen niemand befreyet lebet / welche man aber mit einer angemessenen Weißheit überwinden muß. Allein zu bedauern ist / daß der Mensch eben aus Mangel der Klugheit / die Widerwärtigkeiten / so ihm zustossen / selbst vergrößert / oder sich neue und eingebildete zuziehet und verursachet ;

chet / da man denn in der That von einem
 solchen Menschen wohl sagen kan / er seye
 höchst unglückselig / und von welchem sich
 wohl schicket / was ein Griech gesaget: Alle
 andere Thiere sind viel glücklicher / und ha-
 ben mehr Verstand als der Mensch. Sonst
 sehe man diesen Esel an / welchen die ganze
 Welt unglückselig haltet und verachtet; Al-
 lein er weiß von keinem Verdruß / von kei-
 nem Schmerzen / welchen er sich selbst durch
 seine Schuld zugezogen hätte. Ist er elend/
 so ist ers von Natur. Aber der Mensch
 macht sich selbst noch viel Elend ausser de-
 nen / welchen ihn die Natur unterworffen
 hat. Es kan ihn verdriessen / wenn jemand
 sich niesset / er erzörnet sich / wenn jemand
 etwas widriges von ihm redt. Der einte
 martert sich ab einem Traum / welchen er
 gehabt; Der andere weiß vor Angst und
 Schrecken nicht wo aus noch an / weil er
 eine Nachteule hat schreyen hören / die Bes-
 unruhigungen / die Einbildungen / die Ehr-
 sucht sind alles Unglück / welche der Mensch
 noch denen zugesellet / zu welchen er von
 Natur nicht besorget lebet; gleichwie man
 also einem im Gehirn verruckten und in sei-
 ner Phantasie sich krank glaubenden Mensch
 nicht mit warhafften Arzneyen zu Hülff
 kommen muß / sondern mit solchen / die sei-
 ner verderbten Einbildungs = Krafft ent-
 sprechen: Also sucht auch der Mensch ins-

gemein für seine eingebildete / erdichtete und selbst zugezogene Unglück / falsche und unzulängliche Mittel / welche ihn nur für eine kurze Zeit beruhigen / und die Quelle seines Verderbens unberührt lassen. Menander schreibt einem solchen eingebildeten Kranken folgendes Recept vor. Er sagt; Ach Phydias, hättest du eine rechte Kranckheit / so müßte man dir auch ein gutes Mittel verordnen / weil aber das nicht ist / so habe ich für eine eingebildete Kranckheit auch eine eitele Arzney gefunden. Setze dich unter ein Dohet Weiber und laß dich von ihnen mit Wasser von dreyerley Quellen besprengen / wenn sie zuvor Saltz und Linsen darein geworffen haben; Derjenige aber setze hinzu / welchen sein Gewissen nicht beschuldiget / ist schon rein.

Sind aber die Menschen insgesamt von ihren Begierden ungemein gequälet / so sind es gewiß die Weibs = Personen vor anderen aus. Sind ihre Lebens = Geister viel behender / ist ihres Geblüt viel feuriger / so sind auch ihre Entschlüsse viel eylfertiger / ihre Neigungen viel hefftiger / und ihre Aussprüche unwidersprechlich. Die Erfahrung bezeiget alle Tag / daß es das einige Mittel ist bey ihnen in Gnaden zu seyn / wenn man das lobet so ihnen gefallet / das verwießt / so ihnen nicht anstehet; Ja diß ist so gewiß / daß man ohne Gefahr etwan als ein
Schmeich =

Schmeichler gehalten zu werden / weiß schwarz / und! schwarz weiß nennen darf / wenn man anders mercket / daß solches ihnen nicht unbeliebig ist. Wer solches nicht thun will / nahe sich nicht zu ihnen / denn ihr Feuer ist fürchterlich / und ihr Zorn verzehret und reibet auf / was ihnen widerstehet. Worauff sie fallen was ihnen beliebt / was sie bewunderen / muß ihnen zu theil werden / und sollte es kosten was es wolle. Wer könnte wohl glauben / daß die dünckele und trockne Mathematique bey ihnen einigen Eingang haben könnte. Nichts destoweniger habe ich neulich gelesen / daß seith dem diese Wissenschaft zu Paris so gemein worden / daß man in allen Gassen davon redet / und in allen Theilen des Mercure galant, welche auch in des Frauenzimmers Händen / etliche Problemata aufgegeben werden / daß / sage ich / zwey Frauenzimmer sich so sehr darein verliebet / daß die einte von keiner Heyrath wolte reden hören / es habe dann diejenige Persohn / welche man ihr antragen wolle / die Kunst Perspectiv oder Ferns Gläser zu machen gelernet; die andere aber einem qualificirten Mann den Korb gegeben / weil er in der von ihr bestimmten Zeit nichts neues in der Quadratura circuli (Dentseckliches Wort!) erfinden können. Allein das meiste Creuz des Frauenzimmers entstehet von den Hauß-Sorgen / weil sie

in diesen Geschäften ihre meiste Zeit hinbringen müssen. Unter diesen ist nicht die geringste / welche sie mit Knecht und Mägden haben. In was für Bewegung / in was für Unruh alle halbe Jahr die meisten hierdurch gesetzt werden / ist jedermann bekant. Dißmahl reden wir nur davon / weil wir Sinnes sind Curiositet halber einen Brief mitzutheilen / welcher an uns abgehen zu lassen eine Magd allhier sich die Müh / uns aber die Ehr geben wollen. Wir haben in der That seith der Zeit vernommen / daß sie sich erkundigen wolten / wer wir doch wären / um mit uns mündlich zu sprechen / weil ihr aber solches nicht hat offenbahret werden wollen / hat sie zu solcher Extremitæt schreiten müssen.

Meine Herren.

Ich halte dafür / man könne durch ihres Mittel der Stadt eine Sach noch besser bekant machen / als durch unsern Bericht-Kammer / welches ich aus Anhörung der Lesung ihres Blätleins schliessen können. Weil ich nun eine zimlich nützliche Sach denen Herren zu offenbahren hätte / und ich aber weder mit ihnen selbst reden können / noch auch schreiben gelernet: Da hab ich endlich von einem Freunde erhalten können / ihnen mein Anligen so viel möglich fürzubringen. Das Glück hat mich in diesem Jahr zu ei-

ner

ner der sparsamsten Frauen dieser Stadt gebracht/
welche sich daher bey allen Diensten gar verhaßt
gemacht. Was andere am meisten ab ihr geklagt/
hab ich noch wohl ertragen können. Ob sie mir in
der Küche die Holz- Scheiter unter dem Hasen
weggenommen / hat mich wenig gequälet; Dann hat
sie solches zu thun Ursach gehabt / so hab ich ihre
Rechnung gar wohl leyden mögen / daß wenn man
alle Tag nur ein Scheit erspähre / der Tagen aber
im Jahr 365. seyen / so seye der Nutzen von dieser
Sparsamkeit nicht zu verachten / weil man ohne
dem bey diesen Zeiten grosse Mühe habe / gutes bu-
chenes Holz auf die Feurblatten zu schaffen. Ist aber
ihr Eyser unzeitig gewesen / so hat sie sich entweders
selbst abgestraft / indem sie selbiges mahl später essen
müssen / oder aber ich habe das Holz wieder hinzu
gelegt / wann sie weggangen. Meinem Beduncken
nach ist das verdrießlichste an einer Frauen / wenn
sie alles verschliesset / und gegen die Magd ein un-
endliches Mißtrauen traget / weil auf solche Weiß kei-
ne Liebe unter ihnen seyn kan. Weil man aber für
Geld alles thut / hab ich auf folgendes Mittel ge-
dacht der Frauen und der Magd zu helfen. Es
geschicht oft / daß die Frauen ihren Visiten nichts
wollen abgehen lassen / doch alles verschlossen halten /
daß man die Speisen indeß nicht recht rüsten kan;
Die Magd aber / wann sie den ganzen Tag in dem
Wasser oder an der Kälte gewesen / doch auch recht
essen wollen; Als wäre das beste / eine Frau gebe
an statt 10. Cronen und 2. paar Schuh 20. Cronen
und so viel Schuh zu Lohn / weil alsdann die Magd
die Speisen wohl oder übel gerüstet auf den Tisch
tragen / an ihre Portion aber Ancken nach Noth-
durfft thun könnte. Andern Theils könnte sich die
Frau über den Preiß auch nicht beschweren / weil ich

ihr ohngeacht ihrer seltsamen Neigungen geflissen-
lich dienen / ihren schnellen Zorn gedultig ertragen /
mich in ihre Manieren völlig schicken / und dabey
im höchsten Grad treu seyn wolte / dann wann sie
sich einer Diebin fürchten muß / so kan ihr eine sol-
che in einem Jahr weit mehr als für 10. Cronen
werth entwenden / welche sie mir beydseitigen Frids
und Einigkeit halber geben würde.

Barbara Trampel.

Die Klage der Mägden über ihre Frauen / und
hinwieder der Frauen über ihre Mägde ist etwas ge-
meines und sehr altes / die Ursach ist / weil das
Weibl. Geschlecht zu klagen und jammeren weit ge-
neigter als die Männer. Aber wie komts / daß man
in keiner Gesellschaft Herren über ihre Diener rai-
soniren höret ? da hingegen bald keine Gesellschaft
von Frauen / da nicht die Seiten von den Mägden
gestimmt werde ; Barbara Trampel belangend / so
will ich nicht ihr Fürsprech seyn / vielleicht ist es ein
meisterloses Kammer - Kätzgen / deren es hie und
anderstwo viel giebet / ich lasse andere darüber ur-
theilen.

Philarethe.

